

Sallesehe Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.
Nr. 13 Halle a. S., den 31. März. 1907



Ostern.

Nun streife ab das Winterkleid
Beglühe die Allnatur,
Es zeigt sich wieder, weit und breit,
Des Frühlings holde Spur.
Die Blumen, Balme brechen vor,
Die warmen Lüfte weh'n,
Und überall dringl's uns ans Ohr
Gar machtvoll: Aufersteh'n!

Wo sich die Sorge Jahl in's Herz
In rauher Winternacht,
Wo alles Sein erfüllt mit Schmerz,
Beig's nun: Es ist vollbracht!
Verschwunden ist der Gram, die Not,
All das durst' num vergeh'n,
Und überall klingt das Gebot
Der Liebe: Aufersteh'n!

Richt. Wintzer.

Die beste Osternovelle.
Erfolge von Käthe Lindowski. (Schon früher berichtet.)

Eigenlich war der cand. min. Oscar Schmidt nur für Bubi da. Bubi begriff aber mit ungläublicher Schnelligkeit, und der Älteren Fleisch, der die Ehre hatte, solchen ausgeprägten Sohn zu besitzen, meinte daher eines Abends zwischen Pfeifenschmuck und erkranklich großen Baderischen Pfeiferrückel, daß es gar nichts schaden könnte, wenn seine Tochter Lida sich nebenher auch noch etwas mit dem Pfaffenstiftlichen beschäftigte. Ob Herr Schmidt nicht Lust hätte, ihr Mentor zu werden, weil Bubi doch erstaunlich schnell lernte und eigentlich gar keine Mühe verursachte.

Herr Schmidt hatte absolut keine Lust. Aber was war gegen diesen Wunsch zu machen! — Lida trummelte unter dem Tisch mit geballten Fäusten auf ihren Knien herum und dachte daran,

vorher anzukundern. Aber sie mußte sich begnügen. Eines Tages sah sie Herrn Schmidt gegenüber und be sprach mit ihm das erste Thema für ihren deutschen Aufsatz. In- so stimmte es wirklich. Sie mit ihm. Er konnte beim besten Willen nicht zu Worte kommen.

„Eine Osternovelle als Aufsatz?“ hörte sie. „Wohüber soll ich doch noch schreiben? Hole ich Osternovellen, sagen Sie, daß ich heimlich gekommen bin. Stehe ich die Leute, um Eier geschmückt zu erhalten, reiben Sie mit verächtlichem unter die Nase, daß johl Gedankengang nicht mehr für meine siebzehn Jahre posse. Esse ich Marzipankuchen und Schokoladenbonbons, ist's auch nicht ge- troffen. Dann höre ich Sie ordentlich schelten: „Es werden sich wieder den Magen verderben! Von den Kosten beim Jahrgang gar nicht zu reden!“ — Wie — diese Osternovelle schreibe ich auf keinen Fall!“

Oscar Schmidt schämte sich wieder einmal recht tüchtig über gewaltigen Vornehmens und wollte heimlich werden. Aber das,

Prämie: „Von der Erde zum Mond“ von Jules Verne, eleg. geb.
entf. auf Hans Dohse's, hier.

Wegen des Aufschlages hat die Verlagshandlung beschlossen werden müssen. Es konnten daher nur Käufelungen, die bis Donnerstag mittags eingegangen waren, Berücksichtigung finden. Wir benutzen diese Gelegenheit zu der Bitte, uns Käufelungen überhaupt nicht in der letzten Stunde zuzustellen, sondern möglichst in den ersten Tagen der Woche. Käufelungen, die wir nicht bis Donnerstag abends in Händen haben, sind unrettbar dem Papierlauf verfallen.

Rätsel.

Kas 35 Silben sind 9 Worte zu bilden und diese zu ordnen! dann ergeben die Anfangsbuchstaben von unten nach oben, die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen zeitgemäße Angelegenisse.

Die 35 Silben sind: an, el, de, do, e, el, er, es, i, la, lo, la, me, mit, nach, ne, ni, ni, o, o, opan, ra, ra, re, ro, sa, so, so, la, la, tag, ti, ti, tor.

Die 9 Worte sollen bedeuten: ein berühmtes altes Märchengesicht, ein Weibler in der Vortagskunft, ein beglücktes Land, einen Widere- facher, einen Fremdennamen, einen politischen Parteigänger, den Namen einer Künstlerfamilie, eine Fingerring in Wirtin, eine Zählungszählung.

Prämie: Goethe's sämtliche Werke, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Jüngeres, denen die Abornementskündigung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift: „Rätsel-Lösung“ einzu- senden.

Knack-Wandeln.

Auflösung des Rätsels Nr. 12:

A H M
H M M
M H M
M M M

Wichtige Lösungen gingen ein 234. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Gretchen Kopf, Paul Hämmer, Paul und Fritz Lile, Hans Schick, Frau B. Bergsch, Uly und Warden Schule, G. Stad, Karl Engel jun., H. Gutzwill, Georg Wang, Otto Franke, Frau Jansen, Olga und Fritz Grottel, Carl, Hans und Wally Schärer, Hermann Müller, Georg Pöhlmann, Gretchen und Bruno Hummel, Emma Schneider, Georg Bach, Karl, Kurt und Emil Schöfhard, Rosa Seeger, Rente Franke, Margarete Paul, Maria Künze, Oscar Weber, Emma Wieders, A. Neu- meier, Lore Koppmann, Louis Stoll, Karl Wilhelm, G. Wittenberger, Frau Jagemann, Wilhelmine Schütz, Frau Maria Müller, Helene Hähnel,

Retenwilliger Redakteur: Jean Schweller. — Druck und Verlag von H. Kutschbach. Jede in Halle a. S.

Der Tod war härter, er sprach: Ich treff
Selbst einen Bösewichtenszwe!
Wie anders Bergmann! Was der Schicksal
hat er an seine Kranken gedacht,
hat unmerklich Schwererdrücken dem Leben
und bald den Eltern weiterzugeben
und nach dem Todemund bis zum Ende
Schaffen durch die Kunst seiner Hände
— Er hat sein Lebenswerk erreicht:
Es ist dem Toten die Erde leicht . . .

So gab's, wie ich die vorgetragen,
Wah's Lutes auch in den letzten Tagen,
Ich hoffe aber, wie oben erzählt,
Dah sich das D'Herfeld bewährt,
Um einen Werkleim in den wilden
Begräbnissen der Jäh zu bilden.
Vor Allen lächelt Du in diesem Jahr,
Begeisterter Vater, nicht im Geringsten,
Dah eine Zeitung am 1. April
Mit Dir einen Spah sich erlauben will.
Denn nichtgandwo erweist ein Blatt,
Das dich'st bekräftigte Deutsch hat:
Die Redakteure meinen zu Hause
Geh'n und Johannes Fischer, Ferdinand Otto, Frau A. Vöhrer, Otto
Vohs, Hermann Pfauß, Johannes Streit, Wily Heringer, Emma
Kunder, Irma und Herbert Müller, Fr. Wolz, Gerund Gutzhoffmann,
Anna Schiller, Otto Hoffmann, Margarete Wiedrich, Fritz Ritter, Karl
Schubert, Hugo Bergmann, Maria Seiler, Wily Heringer,
H. Schärer, Frau Wippinger, H. Wintler, Paul Müller, Gila Jander,
Emma Kramer, Frau Lydia Stüttgen, Frida Schärer, Karl Lehmann,
Frau Margarete Benschel, Frau Anna Bode, H. Schellenberg, Fr. Conrad,
Oscar Sonnenfels, A. Wite, Hans Höplich, Kurt und Ely Witz, Clara
Kerlitz, Frau Fiedeler, Käthe Thomas, Gertrud Spielert, Heddy Kruent,
Reonhald Käfer, Fritz Hoyer, Gerdwiner Kreten
von auswärts von: Oberlehrer Gold, Hedra, Otto und Oscar Tante
Dolau, Lina Vater, Schenk, M. J. Dremsle, Zunftentfall, Frau Gila
Wartbold, Widmar, Hermann Hartung, Schöndorf a. S., Robert Semmler,
Eberburg a. M., Paul Neuling, Seutlinger, Renne Debarade, Biedrich,
Friedrich Weiler, Leipzig, Carl Dautin, Schilling, Wilhelm Weiler, Wis-
leben a. S., D. Hoff, Metzler, E. Schumann, Hannover, H. H. H. H.
Dierrich, Wernigerode, Emma Wied, Böhndorf, Julius Paulsch, Baderweil,
Frau J. Freyer, Wernigerode, A. Teubner, Gerbig, Franz Weich, Göttinge,
Otto Weidung, Nietleben, Kurt Kämmerer, Jentzsch, Witz, Wernigerode,
Frau Paula Wittenberg, Gamm a. S. Weg, Heinrich Wirth, Göttinge,
Paul Müller, Wernigerode, Helene Götting, Jandewer, Kurt Fiedler, Dolau,
Walter Ehrenberg, Wernigerode, Fr. Ludwig Bremen, Wily und Margit
Schubert, Nietleben, Wilhelm Klügendorf, Ammerbüttel, Wily, Nagel,
Oppin, Paul Wied, Fritz (Gauß), Emma Wiedens, Japna, Wily
Müller, Nietleben, Emil Helling, Randoor, Frau Annelie Schärer,
Wernigerode, Otto Walter, Lüneburg, G. Bahl, Bremen, Frau Gila Jander,
Witten, Karl Müller Steiner, H. Wagner, Eisenach, Otto Schöndorf,
Göttinge, Elizabeth Richter, Göttinge, Ida Schwalbe, Wittenberg, Frau
Emma Weidhard, Nietleben, Emma Dömel, Ammerbüttel, H. Heergewelle,
Jörgis, Karl Heydrich, Schaplan, Max Wöberly, Einbeck, Paul und
Hedwig Weyl, Lüneburg.

Zünftige Ehe.

Ein Schwanberger. W. „Was? Sie hätten vom dem lauten
Hörner Ihr Geld bekommen! Wie haben Sie denn das angefangen?“
— W. „Ich hatte ihn auf einer Parade in Deutschland theater entdeckt
und ohne daß er's gemerkt hat habe ich mich bei der Theaterkasse als
Kauf vis-à-vis“ angeklebt. Das war ihm natürlich so peinlich, daß er
sich nach der ersten Lektüre mich berappt hat.“

Tiefer Witz. Die kleine Ehe in Gegenwart ihrer Eltern, als die
Köchin ins Zimmer tritt: „Wanna, gib doch mal dem Papa einen Kuss,
dann die Treppe sich zeigen!“

Kas Bild-Weis. Redakteur: „Sie sagen, Sie hätten Ihre
Fingerringe an anderen Redaktionen noch nicht angeboten?“ — Witterling:
„Nein, nein, gewiß nicht!“ — Redakteur: „Wie kommt es dann, daß Sie
Häuten, und weder rührt zur blanken Klinge?“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19070331061/fragment/page=0001



noch ihm Tilde fleisch keulich abgesprachen hatte — der männliche Jona — erwaichte plötzlich und begeherte wild auf.
 „Sie werden sie küssen! Ich habe bisher unerwartete Geduld mit Ihnen gehabt. Wie ich leider jetzt erst einmache, wird sie viel! Sie sind kein weicher, guter Mädchencharakter. Sie sind höchst willig. Wissen Sie auch, warum ich so lange zu all Ihren Unflätern geduldet habe? Weil ich nicht länger bleiben durfte, sobald ich sagte, daß ich von Ihnen getrennt wurde. Und ich konnte noch nicht gehen. Meine alle lästliche Pflichten bedarf meiner Unterstützung, und zu einer Thiere konnte ich vorläufig noch nicht. Ich verlange nicht etwa von Ihnen, daß Sie mit meinen Beruf einverstanden seien; ich verlange nur, daß Sie mich nicht mehr verstehen. Verstehen Sie? Das hat es haben will. Weitere Stunden werden Sie schreiben, weil ich es haben will. Weitere Stunden aber gebe ich Ihnen, weil ich dem heutigen Erlebnis nicht wehr!“
 Der Amtsrat ladete schallend, als Herr Schmidt ihm sein Muegenach lagte.
 „A dem nicht! Sämtlich ist sie ja auch kein Schulmädchen mehr.“ sagte er gutmütig. „Affen Sie doch die Ostergeschichte ruhig. Wie ich meine Tochter kenne, findet sie wohl mal ein gutes Wort für ihre Schicksal.“

Herr Schmidt redete über einiges von „besunkenen Prinzen und geräuschvoller Kabinett“, aber er hat weder Lust, noch war die Angelegenheit erledigt, d. h. bis auf das Nachspiel.
 Tilde flehte doch nämlich, solange Herr Schmidt im Hause warte, und das wurden zu Ostern zwei Tage, keine größere Freude gelangt, als ihm einen Schachernack zu spielen.
 „Schachernack“ ist zwar ein Wort, das sich in keinem deutschen Wörterbuch findet, aber in jedem multivulgären, jugendlichen Jura ist es eingetragene: Etwas was, was den andern ärgert — furchtbar ärgert!

Herr Schmidt war wirklich ganz ungeschuldig zu dieser Würdigung seiner beherrschenden Person gekommen. Er hatte sie dadurch erworben daß er vergah Tilde rechtlich zu „sagen“. Das hatte eril feierlich durch Herrn Amtsrat Bloch Vermittlung herbeigeführt werden müssen. So war es mit dem, was sie betraf, daß sie empfand. Er hatte überhaupt kein Interesse und keine Bewußtheit für sie. Er vergah einfach ihr Verbondens; denn wenn er weder an ihren Geburtstag, ihren Pomy und ihre Anstiftungsfestern-Annahme dachte, was blieb dann noch von ihr übrig? Sie rückte sich hoch, indem sie sich mit Wubi zummentum, um ihm das Leben schwer zu machen. Er wiederum hatte bis zum Herberbruch seines Jörnes mit nachsichtigen Augen alle das alles untrübt:

„Kinder, Kinder, treibt es nur nicht gar zu laut!“
 Er stellte sie mit Wubi auf eine Altersstufe. Das betrug sie nicht. Sie mußte ihn aufziehen und quälen, da sie ihn nicht prägen durfte.
 Die Jungfrau mit der Osternebel schlug den Jaffe den Boden aus. Sie sagte ihm den Geforsam auf. Er, was er von ihr hielt. Sie waren jetzt also miteinander quält.

Von diesem Tage an konnte sie sich nicht mehr über ihn beklagen. Er überließ sie vollständig. Erstakt begrätzte er sie, verschwand, sobald sie Mlene machte, an Wubis Spielen teilzunehmen, und hatte sich bei Tisch von ihrer linken Seite fortgesetzt. Weßern aber passierte das Zurückbarste. Der Amtsrat hatte es ganz außer sich, erzählt:
 „Er Schmidt, hat zum 1. Juli gekündigt. Er mag nicht länger bleiben.“

Solange hatten die Eltern über die Spähchen ihrer Tochter geküßt, jetzt, wo sie doch längst angeschafft haben, machen sie ihr die bittersten Worte.
 „Du hast Schmidt, daß er geht! Dein unersetzliches Wesen treibt ihn fort! Du mußt abtreten, vollständig unter er dann.“
 Sie ihm abtreten! Das war der größte Schlag, den es geben konnte. Sie hat ihm ja täglich alles zueinander im stillen ab-
 „Sien Sie doch wieder gut mit mir. Ich hab's ja gar nicht so schlimm gemeint. Sie waren nur immer so sehr pedantisch. Nun ist es doch aber Frühling; merken Sie denn daß gar nicht — Frühling!“

Aber laut und feierlich ein gutes Wort sagen — nein, das brachte sie nicht fertig. Es ging wieder ihre Natur. So wenig wie der abgeriffene Wirtelzug, den Wubi drängen im Garten wie in ein Beet gestekt hätte, Witter treiben würde, so wenig vermochte sie ihm ruhig die Hand zu reichen.

— Es war behnache unvorstellbar warum. Die Wienen flogen aus den Wänden und die Biedererörter wollten sich schäutern aus-einander. Da wurde sie genau, daß Wubis Wirtelzug große dunkle Witterer bekommen hatte. Etwas es lief ins Haus und weinte bitterlich im Wirtelsticker darüber, weil sie da mit diese Zeit ganz ungelübt blieb. Sie mußte vor Fergelied nicht ein

noch aus, dachte an seine alte Mutter und daran, daß er gehen wollte — um ihr heimlich. Und dann und dann, wie das zu verhindern wäre, ohne das erzieherische Willethen.
 Eines Abends hatte sie Erwähnung aus wochenlanger Qual gefunden. Sie schrieb heimlich an seine Mutter:
 „Ich bin untrübt höchlich zu Ihrem Softere gewesen, weil er mich wie ein Kind behandelt und keine Zeit für mich übrig ließ. Denken Sie, er mußte mit Aufschäumen geben. Da sollte ich es erstes eine „Mierowelle“ schreiben. Das ist doch noch für Schriftsteller über solche Leute, die sich gut mit Ihnen behelfen können. Was soll ich wohl davon halten? Er hätte mich doch nur hinterher ausgeschalten, daß ich es selbst gemacht hätte. Es ist jetzt so viel Grobes und Geheimnisvolles in der Welt, wozu soll man darüber reden! Man braucht ja nur die Augen anzumachen. Nun will er fort — meinvergeben. Ich wollte ihn hundert Mal bitten, zu bleiben, aber ich bringe es kein einziges Mal zurecht. Wenn Sie ihm schreiben wollten, daß es mir leid läte, sehr, sehr leid! Ich habe schon soviel darüber gemeint...“

Dieser Brief ging richtig acht Tage vor Ostern an die Pastorin Karoline Schmidt in Klattenberg ab und fand ungeeignet eine Erwiderung:
 „Selen Sie ganz ruhig, mein Kind, er soll schon wieder gut werden. Ich habe es mir gleich gedacht, daß es so zusammenhängen würde; denn er hat mir natürlich auch sein Leid gesagt. Es ist ihm eben so nahe gegangen, wie Ihnen. Ja, ich fürchte behnache, daß er auch darum gegangen hat.“

Der erste Dienstag zog strebend heraus. Ruch vor schon seit fünf Uhr morgens von Litz zu Litz geklungen und hatte sich mit der grünen Hute von dem abgeriffenen Zweig im Garten seine Eier zusammengehakt. So kam's, daß gleich nach flehen die ganze Familie, Herr Schmidt mit eingebegriffen, um den flehen flehen veranlaßt und sich den Osterrollen schmiden ließ.
 Der Vater, der an Sonne- und Festtagen die Postkassen aus dem Dorfe herausholte, war heute auch früher als sonst zurück. Sie hatten alle einen Besuch von Verwandten und Freunden in Aussicht und keigten, daß sie mit ihren Pflichten zeitig fertig wurden. Er hatte ein ziemlich großes Krühen an Herrn Schmidt mitgebracht, das dieser gleich wohl Ester auspackte. Herr und Frau Wubis hat waren nicht mehr im Zimmer. Nur Tilde trat noch häufig den Rest ihres Stoffes und Wubi stand bei den Auspacken getreulich „Posten“, weil er hoffte, daß auch etwas für ihn abfallen würde.

Tildes Hände wurden plötzlich wüßiger, ihre Wangen rot und heiß. Vor ihr stand Herr Schmidt und hielt ihr etwas entgegen, das seiner Kindheit Gelübde gewesen war; Ein großes, hölzernes Osterer mit gleicher Schnitzerei! Es stellte ein kindliches Mädchen dar, das dem Manne ihrer Liebe wohl zum erstenmal in seiner Seligkeit die Lippen bot. Ringsherum lagen reizliche Hühner auf bunten Eiern und machten, in lebhaften Bewuß, die aller-schönsten Wänkchen.

Unter am Fuße aber, wo einst ein anderes Sprüchlein gestanden haben mochte, das die Zeit untrübt machte, hatte Frau Schmidt mit ihrer kleinen, seinen Ostererhandstift ein neues geschrieben:
 „Die beste Osternebel.“

Und sie haben sich an und zitterten beide in Nummer Mühseligkeit. Als Ruch sie etwas über den Zweck dieses Ostererchen Osteres fragen wollte, und ihre erschöpfte Geschichte sah, über die das Not nur wie ein Feuerstein lief, triegte er es als Dritter mit der Angst...
 Herr Schmidt hielt seine Schwärzer in den Armen und tat mit ihr, wie sehr Wubi mit ihm, wenn er zur Nacht gebetet hatte. Er streifte die sie und küßte ihren Mund...
 Da lief er schiele aus dem Zimmer, um es den Eltern zu sagen.
 Andere Leute bekamen ein Ei — und andere Leute wurden gestreichelt.
 Das war wirklich ein nettes Osterfest!

Briefe an den neuen Millionär.
 Gustav Veemann, der Glückspilz von Lausitz, den das große Los der Walländer Lotterie über Nacht zum Millionär gemacht hat, hat den Postbeamten seines Bezirks eine so große Regardat verschickt, daß sie eine Kette an ihn geschickter haben, er würde ihnen doch einige Zeichen zur Aufklärung schicken, die sie auf sein Kopf lesen wollten. Sie hatten wirklich Grund genug zu ihr wirtlichen Wille; denn aus der Schweiz, aus Italien, aus Frankreich, aus Deutschland und den an-

großten Ländern ergießt sich eine wahre Flut von Briefen auf den großen Wachstern, der bis dahin in stiller Bescheidenheit sein Leben geführt hatte. 1200 Zuschriften hat er bisher gehabt, und wenn er alle Briefen erfüllen wollte, die an ihn herantreten, so müßte er schon weit über 2 Millionen daranzusetzen — er müßte also schleunigst noch einmal das große Los gewinnen. Was werden die nicht für Schätze sein! Gedenkt man sich, daß er herabge von 10 bis 200000 Mark; ein junges Mädchen hat sich schon immer einen Hügel genüßlich, ein Sportstrecke einen Heberdahl, ein anderer Schiffschiff, eine Dame hat ihre schönen Ränge verloren und möchte neue haben, ein Veteran aus Vlorina kann sein Gebirg ausfindig machen für sein Zerkünderleben, ein Junge braucht das Schicksal für eine höhere Schule — sie alle, alle werden sich an den guten Herrn Veemann, der allen ihrer Not ein Ende machen kann. Denn dieser Herr Veemann ist ein bereitwilliger, ein barmherziger Mensch, das werden ihm alle. „Ich bin Ihr Bewunderer“, diese Worte sind ihm schon in jedem Brief. Von diesem wunderbaren Menschen will auch ein Mädel in Vorpommern wissen — sie ist doch natürlich, um nicht einen Mann zu heiraten, der fortan in Napoleon's Schrammen wird — ein Komposit hat einen Wunsch für ihn geschrieben mit dem Titel: „Der Millionär“, 15 Inkramente; und ein Dichter hat eine wahrhaft pinbarische Ode auf den Sieger im modernen Milieuentamf geschrieben. Nicht alle denken an ihr eigenes Leben! So viele haben auch weiter ausgedehnte Wäre, die der Herr Veemann bewilligen soll. Ein Schweizer Weinende braucht, von Herrn Veemann Millionär mitteilt, ein neues Wasserwerk und benötigt hundert 50000 Franken — ich würde von der neuen Anlage einen kleinen Bortell bauen“, sagt der Bedere allerdingh König. Die Bürger von Metz haben ein Theater und einen hübschen Dichter aus Litz, der eine Komodie „Peintre“ geschrieben hat; hier hat einigen darunter großen Einfluß gemacht, die in Vorpommern sie können sie aus Mangel an Geldmitteln nicht aufziehen; der Veemann soll alle empfangen. Ein Herr hat ein neues Verfahren, Flächen zu schneien, erfinden, ein anderer ein einfaches System, das Einteil der Schiffe ungeschädlich zu machen; ein Dritter will eine Sprachschule in Rom begründen; immer kann nur Herr Veemann helfen. Ein Dichterherber möchte wohlwollen die 20 Tere wieder haben, die er vordem in Württemberg-Lena angekauft hat. Eine Eisenbahngesellschaft braucht 200000 Franken und bietet ihm dafür einen Direktorenposten an (!). Das ein ganzes Heer von Beteranen über den armen Mann herfällt, verliest sich von selbst.

Alle wollen ihm, da er bisher ja nicht an die Millionen gekostet wäre, raten, er soll sich Gebirg in einem Jahr, in Landbesitz, in einem Bette, schiffen anlegen, schiffenständig immer mit dem Briefschreiber als Kompanie. Und schließlich kommt eine fassliche Zahl von Briefschreibern, die sich selber als — Cattinnen anbieten. Die eine will auch Köchin bei ihm werden, wenn er sie als Cattin nicht haben will. Manche begreifen sich mit schäudernden Andeutungen. „Ich habe vordem schon ein Mädchen, das mir sehr annehmbar war, aber ich habe keine Lust zu machen“, schreibt ein Mädchen aus Bayern. Andere werden schlicht: „Ich habe gehört, daß die Ehe vom Himmel bestimmt ist; ich möchte die Frau sein, die Ihnen bestimmt ist. Ich bin nicht reich, aber ich habe schon hübsche Möbel“, schreibt eine Dame mit schöner grüner Tinte. „Eine andere preßt die Händen des hübschen Kindes mit einer neuen grünen, dunkelgrünen, braunen, großen flechten Hüte, aber ich kenne diese Frau.“ Ein Vater heißt seine Tochter ein, ein anderer stellt Herrn Veemann zur Auswahl; heißt drei zur Verfügung. Kurz, bei so vielen guten Freunden, die ihm raten und helfen wollen, kann es Herrn Veemann gewiß nicht fehlen.

Aus dem japanischen Frauenleben.
 Geh. Hofrat Professor Dr. Wälz sprach kürzlich in Stuttgart im Württembergischen Landesverein für Krankenpflege in den Kolonien über japanisches Frauenleben. Dr. Wälz ist ein höchst kompetenter Beurteiler der japanischen Kulturverhältnisse. Seine kürzliche Reise hindurch war er als Professor für innere Medizin an der Universität Tokio, sowie als Arzt an japanischen Kaiserhöfen tätig. Als der einzige, der Vandesprache fundige europäische Arzt, dessen freundliches Interesse für die Entwicklung des japanischen Volkes bald das Vertrauen der Japaner gewann, hatte er Gelegenheit, das Familienleben der Japaner von Grund aus kennen zu lernen. In der ersten Hälfte der japanischen Reiches haben Frauen oftmals eine hervorragende Rolle in der Politik, wie in Kunst und Literatur gespielt. Die japanischen Kaiserinnen seiner Zeit waren Himmelweit vortrefflicher von den starren chinesischen Herrscherinnen, die durch Gewalttaten und ein System blutiger Morde ihre Wäre durchsetzten. Güte und Barmherzigkeit, entsprechend der besten Buddhisten, war der Inhalt der japanischen Frauen-Politik. Aus ihrer Zeit sind heute noch bedeutende Kunsterbe, besonders religiöser Art erhalten und Dichtungen, die an idealen Wert höher stehen als das um 500 Jahre jüngere Abendländer. Ein Sünden dieser neuen Kultur trat ein, als der Feudalismus zur Verfallzeit gelangte und das Volk von einem furchtbaren Durst nach Reformen ergriffen wurde. Wie lag es bei dieser Stunde die Wäre anlegen und in den Krieg zogen, so traten auch Frauen als führende Kriegskriegerinnen und gebildeten vor, über der Einfluß der Frau auf das Kulturleben der Nation verlor sich in diesen wüsten Zeiten, und als während die konfuzischen Lehren von allgemeiner Geltung gelangten, da sank die Frau in eine dienende Stellung herab. Erst in neuerer Zeit hat wieder eine Umwälzung zur Förderung der japanischen Frau stattgefunden, die ihren Mittelpunkt in der vorläufig freilich vom Parlament abgelehnten Eingabe um Erhöhung des Frauenstimmrechts hat. Die chinesische Verringerung des Wählens gegenüber den Frauen leidet der

Japaner nicht, wenn er um Ermägungen in seiner Jugend aus Knaben lieber fest als Mädchen. Die Erziehung der jungen Mädchen ist in der Zeit des Aufstehens der Nation sehr verbessert worden. Viele Schulen sind nach europäischen Mädel eingerichtet. Ein Beweis des Strebens der Frauen nach höherer Bildung ist das enorme Anwachsen der Zahl der Schülerinnen an den höheren Mädchenschulen. Eine Frau-universität in Tokio trauet das japanische Mädchenwesen. In den Mädchenschulen wird viel Wert auf Gymnastik, Tanz und viele Lebensformen gelegt. Die Schulen sind meistens mit einem großen Gildtand umgeben und als Penitente eingerichtet. Die Schülerinnen werden, bald angeeignet, den Vorkurs der Musik selbständig zu führen. Ebenso befehlen die in den Anfalten Sparkassen, die von den Schülerinnen selbstständig verwaltet werden müssen, um sie für ihren Beruf als Bankierinnen vorzubereiten. Der Korporationsgeist der Japaner tritt auch bei den Schülerinnen seine Wäre. Geheißt einer von ihnen ein Mädel, so treten sie zusammen und verlangen scharf für die Zurücknahme der Bezeichnung. Wäre das nicht und hat auch eine Beschwerde bei der Leitung der Anstalt seinen Erfolg, so erscheint so lange kein Mädchen in der Schule, als nicht die Sache erledigt ist. Körperliche Festhaltungen sind auf das strengste verboten, wie überhaupt Kinder in Japan fast nie geschlagen werden. In der weiteren Erziehung der jungen Mädchen wird als eine besondere Karte die schöne und geschmackvolle Anordnung von Blumen in Vasen angelehrt, eine lebenswichtige Lehre, die der Bestand von den Musikinstrumenten und andere Lehrer voranzieht. Die Ehen werden zwar im wesentlichen durch die Eltern geschlossen, aber doch nicht so, wie in China, wo die Verlobten gar nicht dabei zu lagen haben. Es werden vielmehr auch die Meinungen der Kinder befragt. Nur in den hohen und höchsten Gesellschaftsklassen wird auf die Meinungen der Kinder keine Rücksicht genommen. Derartige sind viele Frauen in Japan so selbständig, daß sie überhaupt nicht heiraten. Um genau ist das Mädchen und Frauenleben in Japan auch nach wüsten Begriffen, im Gegensatz zu China, ist glücklich. Das gibt sich in den weichen, schenken Jünger und der Anmut der Japanerinnen zu erkennen, während die Frauen Chinas mit Strenge und Härte, anmut-leben und fallen Geschichten in die für sie freudlose Welt fallen.

Der Oster.

Nun bringt der letzte Tag im März, noch Freude in das Menschenherz, Nachden es leber die Wochen zuvor Nicht hätte den Humor verlor. Du weißt ja, nicht wie langweilige Fälle, Die Witterer in jeder Stelle, Und jedergehele Momente, Worin die Seele man haben könnte Zu abgeläuter Bohe.
 Oab's, neuer Freund, so gut wie nie. Ein Leben ist unerschöpfliche Epoche. Bleibet mit der vergangenen Woche, Das was die Kraft zusammengesetzt, Verdwandelt mit dem Osterfest, Und der verneuen, schlimme April Wird uns zum lieblichen Jostl...
 Zwar möchte keineswegs ich sagen, Man merke dies schon aus den letzten Tagen, Sie fanden nämlich in dem gleichen Zeit Boden dominierendes Jochen. Welt's wüßte, robes Böhrgedacht Fern in der Welt und Watschel, Zusammengekauft Bauerndörben Fleiß ihr Straße mit Sorgen und Worten, Und traurig blickt auf Freud und Jöbn Die viele Herrlichkeit auf dem Jostl!
 In Ebn ein Wäls als wätern flecht, Des Wörbes angelegt, vor Gericht, Nicht hat den Mann sie niedergestalt, Dem wirklich ihr Angel galt.
 Ein stiller Orest hat unter den Schüssen Sein armen Leben lassen müssen...
 Der Tod hält Ernst. Der große Götterzug, Der so hüglige Mann in Petersburg, Der Schuld an vielen Gend Zug, Besiden sich in seinem Jang.
 Der Ritz, den jeder der Jaz Post wüßten's erpögen war, Ein den er küste, obwohl sein Zell Bedange bringend das Wesentel, Stand immer hohesüßl im Gedachte.
 Als Erster gegen des Volk's Rechte, Es wollte nicht, daß die Sonne gerth Die Wollen wüßten's Fürtrennen.
 Das man der Anstaltlich höhere Wäre Gesegen mochte durch Menschenwäre, Und trat dann wieder, nur ihm im Land Mit solchen Gedanken im Wege stand —